

„Prompt und professionell reagieren“

Ministerialrat Dr. Michael Fischer, neuer Vizedirektor des Bundeskriminalamts, über seine Funktion, neue Formen der Kriminalität und Herausforderungen in der Kriminalitätsbekämpfung.

Ihre Position hat es bisher nicht gegeben. Warum ist sie notwendig geworden?

Fischer: Das Bundeskriminalamt ist zu einem Amt mit 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angewachsen. General Franz Lang ist neben seiner Tätigkeit als BK-Direktor Stellvertreter des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit. Die Kriminalität stellt uns ständig vor neue Herausforderungen, auf die wir prompt und professionell reagieren müssen. Die Vernetzung in der Kriminalitätsbekämpfung – national und vor allem international – wird immer wichtiger. Allein die internationalen Aufgaben gehen heute weit über Repräsentationsaufgaben hinaus. Es gibt diese internationale Zusammenarbeit auf operativer Ebene genauso wie auf strategischer. Das hat ein Aufgabenspektrum für den Direktor des Bundeskriminalamts erreichen lassen, das von einer Person allein nicht mehr bewältigt werden kann.

Wie haben Sie und Direktor Franz Lang die Aufgaben aufgeteilt?

Fischer: Direktor Lang hat sich die Personal- und Budget-Agenden vorbehalten. Alles andere wird von uns beiden gemeinsam bewerkstelligt. Direktor Lang muss aber in jedem Thema genauso drinnen sein, wie ich es sein muss – damit wir beide immer denselben Informationsstand haben, falls der eine für den anderen einspringen muss.

Betrifft die internationale Zusammenarbeit hauptsächlich die organisierte Kriminalität?

Fischer: Natürlich ist die internationale Kriminalität immer zu einem gewissen Grad organisiert. Das bedeutet aber nicht, dass es nur um aufsehenerregende Schwerkriminalität geht. Es gibt auch sogenannte Mobile organized Crime-Groups, die sehr niederschwellige Delikte begehen, wie kleinere Diebstähle oder Betrügereien – das dafür aber in Massen und damit sehr effizient für die



Überreichung des Bestellsdekrets: BK-Vizedirektor Michael Fischer, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner.

Täter und sehr schmerzhaft für die Betroffenen. Diese reisenden Täter treten massiv in Städten auf, begehen beispielsweise heute massenhaft Diebstähle in Wien, morgen in Salzburg und übermorgen in München und Frankfurt. Solche Delikte dürfen nicht als Einzelercheinungen bearbeitet werden. Man muss sie zusammenführen und als das behandeln, was es ist: internationale, organisierte Kriminalität.

Welche Schwerpunkte haben Sie sich in Ihrer Arbeit gesetzt?

Fischer: Die Schwerpunkte liegen in der Bekämpfung der Cyber-Kriminalität, in der kriminalpolizeilichen Aus- und Fortbildung im Haus, in der Prävention, Analyse und niederschweligen Bürgerbeteiligung an der Gestaltung der Sicherheit.

Worauf wollen Sie sich hier ganz besonders stützen?

Fischer: Die Polizei will auf Augenhöhe und Hand in Hand mit der Bevölkerung kommunizieren. Wir wollen auf besorgte Menschen zugehen und gemeinsam Lösungen finden. Wir – und damit meine ich die gesamte Generaldirektion – arbeiten daher derzeit an einem Bürgerbeteiligungsprojekt. Es steht auf drei Säulen: Es soll eigens installierte Referenten auf der Ebene der Bezirkspolizeikommanden und eine Ebene

darunter in den Polizeiinspektionen engagierte Polizistinnen und Polizisten geben. Einzelne Bürgerinnen und Bürger sollen für eine gewisse Zeit zu konkreten Themen bzw. Problemstellungen als Partner fungieren und aktiv an der Gestaltung von Sicherheit mitwirken können. „Sicherheitspartner“ kann ein Schuldirektor sein, eine Lehrerin, ein Gemeindefeldarzt oder sonst eine Bürgerin oder ein Bürger, die oder der interessiert daran ist, dass ein gemeinsames Produkt „Sicherheit“ entsteht. Diese Kontaktpersonen sollen die Polizei beispielsweise auf gefährliche

Stellen hinweisen. Diese Bürgerinnen und Bürger sollen aber auch ein gewisses Sensorium dafür entwickeln, wenn in der Gesellschaft etwas schief läuft. Sie sollen mit ihren Pendanten in der Polizei Kontakt aufnehmen können, wenn sie feststellen, hier gibt es zum Beispiel Hass-Postings oder hier entsteht eine links- oder rechtsextreme Szene, die Übergriffe plant oder durchführt.

Was kann die Polizei den Menschen bieten, die sich hier zur Verfügung stellen?

Fischer: Wir haben vor, Informationsveranstaltungen anzubieten, ihnen auf kurzem Weg Wissen zukommen zu lassen, das sie brauchen, um ihre Erfahrungen einordnen zu können. Wir wollen Ihnen Auskünfte aus erster Hand geben, etwa welche kriminalpolizeilichen Strategien wir verfolgen – ohne natürlich dabei taktisches Wissen zu verraten.

Wie sieht der Zeithorizont für dieses Projekt aus?

Fischer: Wir haben im März vier Pilotprojekte gestartet, und zwar in Schärding, Mödling, Eisenstadt und Graz. Sie sollen Ende des Jahres evaluiert werden. Dann werden wir sehen, wie sich dieses System bewährt hat, wie man es verändern muss und ob es ausgerollt werden kann.

Welche großen Herausforderungen kommen in den nächsten Jahren auf die Kriminalpolizei insgesamt zu?

Fischer: Das ist zweifellos der gesamte Bereich der Kriminalität im Cyber-Raum. Er entwickelt sich nicht linear, sondern exponentiell nach oben. Mit jeder technischen Neuerung, die auf den Markt kommt, erfinden Kriminelle neue Spielarten und Machenschaften. Es ist eine Herausforderung, hier Schritt zu halten. Wenn wir von lebenslangem Lernen reden, dann ist das genau ein klassischer Bereich, in dem das Lernen nie aufhört. Ich selbst bin mit diesen technischen und elektronischen Errungenschaften auf- und mitgewachsen, aber es ist selbst für mich eine Herausforderung, hier immer auf dem Laufenden zu bleiben.

Wie ist der Stand beim Aufbau des CybercrimeCompetence-Centers?

Fischer: Der Ausbau des C⁴ ist eines unserer wichtigsten Projekte in den kommenden Jahren. Derzeit besteht es aus 39 Bediensteten und soll heuer auf 49 aufgestockt werden. Das C⁴ ist eine wichtige Einrichtung für Unterstützungsleistungen auf technischem Sektor. Im Bereich Cybercrime geht es aber um noch viel mehr: Die Polizistin bzw. der Polizist der Zukunft muss sich darauf einstellen, dass sich die Kriminalität noch viel mehr in virtuelle Bereiche verlagern wird. Wir werden uns als Organisation schon bald Gedanken darüber machen müssen, wie wir unsere Polizistinnen und Polizisten nicht nur darauf vorbereiten – wir werden künftig auch unsere Auswahl für die Grundausbildung darauf ausrichten. Das heißt,



BK-Führungsduo: Vizedirektor Michael Fischer, Direktor Franz Lang.

wir werden künftig Polizeibewerber nicht nur auf Rechtschreibkenntnisse, mit Persönlichkeitstests und mit Sportprüfungen abtesten müssen – wir werden auch nur Personal nehmen können, das fit ist für den virtuellen Raum. Auch bei der Auswahlprüfung für den E2a- oder für den E1-Kurs wird Cyber-Kompetenz künftig eine Rolle spielen müssen.

Wird es auch Aufnahmen aus anderen Sparten geben?

Fischer: Das wird kommen müssen. Um die Cyber-Kriminalität künftig effizient und wirksam bekämpfen zu können, werden wir Informatiker brauchen, genauso wie Programmierer, Statistiker, Netzwerk- und IT-Spezialisten. Wir sind sehr lange mit autodidaktisch angeeignetem Know-how in diesem Bereich

ausgekommen. Künftig wird das aber nicht mehr gehen. Wir brauchen also eine breite Strategie mit Spezialisten auf der einen Seite, etwa mit IT-Spezialisten, und wir brauchen auf der anderen Seite in der Fläche Polizisten mit IT-Kenntnissen und IT-Erfahrungen im virtuellen Raum – beides funktioniert aber nur mit einer polizeilichen Denkweise.

In welchen Bereichen ist das besonders wichtig?

Fischer: Es gibt heute kaum mehr eine Hausdurchsuchung oder Festnahme, in der nicht irgendwo ein Computer, ein Smartphone oder ein Tablet sichergestellt wird und wo es auch um Datenauswertungen geht. Hier kommt diese hohe Vernetzungsnotwendigkeit ins Spiel: Nehmen wir an, unsere Suchmittelbekämpfer führen eine Amtshandlung, wo es um einen Drogenverkauf im Darknet geht und wo mit Bitcoins bezahlt wird. Da sind allein bei uns ihm Haus vier der sieben Abteilungen involviert: In der Abteilung 3 wird das Kriminalpolizeiliche ermittelt, in der Abteilung 7 wird die Geldspur verfolgt, in der Abteilung 5, also im C⁴, wird das Elektronische abgehandelt, und auf Grund der internationalen Komponente solcher Straftaten ist auch die internationale Abteilung 2 eingebunden, die sich um die Vernetzung mit dem Ausland und den internationalen Organisationen kümmert, wie der Interpol, Europol oder Eurojust.

Inwiefern ist das Bundeskriminalamt von der derzeitigen Flüchtlingskrise betroffen?

ZUR PERSON



Michael Fischer trat im November 1999 nach der Matura und dem Präsenzdienst in die Gendarmerie ein. Nach der Ausbildung versah er ab Mai 2000 Dienst als Grenzgendarm am Grenzübergangsposten (GÜP) Bruckneudorf. Von November 2004 bis Juli 2005 absolvierte er die Ergänzungsausbildung für den Polizeidienst. Im Juli 2006 schloss er das Soziologiestudium nach vier Jahren nebenberuflichem Studium ab. Im November 2007 wurde Fischer als dienstführende Beamter (E2a) ausgemustert

und der Polizeiinspektion Taubstummen-gasse im vierten Wiener Bezirk zugewiesen. Einen Monat später kam er in das BMI, und zwar in das Referat II/1/d, damals zuständig für Sachressourcen und Kommunikationstechnologie. Im Mai 2008 schloss Fischer das Soziologiestudium an der Universität Wien mit Auszeichnung ab. Seine Notenleistung entsprach dem „Summa cum laude“. Ein Jahr später schloss er ein Masterstudium der Politikwissenschaften an der Donauuniversität Krems mit Auszeichnung ab. Im März 2009 wurde er Hauptreferent in der damaligen Bereichsstellvertretung II/B/1

und im April 2010 wurde er Büroleiter des damaligen Leiters der Gruppe II/A, Mag. (FH) Mag. Konrad Kogler. Im Dezember 2010 schloss Fischer die A1-Ausbildung ab sowie das Doktoratsstudium in Soziologie – wieder mit Auszeichnung und dem „Summa cum laude“ entsprechend. Seit September 2011 ist Fischer auch Studiengangsleiter des Bachelorstudiums „Polizeiliche Führung“ (E1-Ausbildung) an der FH Wiener Neustadt. Von Dezember 2011 bis zu seiner Bestellung zum stellvertretenden Direktor des Bundeskriminalamts im Oktober 2015 war er Referent im Kabinett der Innenministerin.

FOTOS: BUNDESKRIMINALAMT

Fischer: Wir waren eine der Ersten, die damit zu tun gehabt haben, nämlich in Form des Büros 3.4, den Schlepperbekämpfern um Gerald Tatzgern. Auch in dieser Angelegenheit zeigt sich die Vielfältigkeit der Vernetzungsmöglichkeiten. Wir beobachten sehr genau, ob das Flüchtlingsgeschehen einen Einfluss auf das Kriminalitätsgeschehen hat – das bedeutet, die Kriminalstatistik ist eingebunden, genauso wie die Kriminalanalyse. Unsere Kriminaltechnik-Abteilung ist eingebunden, was etwa Passfälschungen betrifft. Auch die internationale Zusammenarbeit ist gefordert, vor allem mit den Westbalkanländern. Immer wieder gibt es hier Treffen mit den Polizeidirektoren. Wir haben auch auf operativer Ebene immer wieder internationalen Kontakt, denn die Schlepper sind höchst erfindungsreich und top organisiert. Sie ändern ihre Vorgangsweisen fast täglich.

Auf internationaler Ebene ist eines der Highlights die Operation Mozart. Sie gilt international als Vorzeigeprojekt. Wie entwickeln sich andere Joint-Investigation-Teams?

Fischer: Das System der JITs, der Joint-Investigation-Teams, ist eine Erfolgsgeschichte. Wir haben im Bundeskriminalamt derzeit drei laufen und drei weitere in Planung. Hier geht es um einen raschen justiziellen und polizeilichen Austausch zwischen Ländern, die an ein und derselben Sache arbeiten. Bei der Operation Mozart war bzw. besteht das Joint-Investigation-Team aus Bediensteten aus insgesamt sieben Ländern und ist sicher einer der Erfolgsfaktoren. Beim Fall, gegen den wir die Operation Mozart eingesetzt haben, geht es um einen fast weltumspannenden Internetbetrug mit Millionenschaden und Tausenden Geschädigten. Die Operation Mozart ist mittlerweile ein Lehrbeispiel innerhalb der Europäischen Union für die Kriminalpolizei von Portugal bis Polen und von Island bis Zypern. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, hier haben unsere Leute Kriminalgeschichte geschrieben. Bis zur Operation Mozart war es gang und gäbe, den Fokus auf die technischen Ermittlungen zu legen. In der Operation Mozart haben unsere Kriminalbeamten gesagt: Wir müssen vor allem im herkömmlichen Ermittlungsbereich ansetzen – und das hat letztlich zum Erfolg geführt. Fast bei jeder Interpol- oder Europol-Tagung, bei der es um Cyber-



Franz Lang und Michael Fischer mit Führungskräften des Bundeskriminalamts und der Landeskriminalämter.

crime geht, sind unsere Leute als Vortragende gefragt.

In den späten 1990er- und in den 2000er-Jahren wurde der Sachbeweis über andere Ermittlungsmaßnahmen gestellt hat. Wie ist das heute?

Fischer: Der Sachbeweis ist immer noch vorrangig, weil er ein objektives Datum ist und weil dagegen Zeugenaussagen immer subjektiv und eher unsicher sind. Ein größerer Schritt wird sich im kommenden Jahr in der Gesichtsfeldererkennung ergeben. Mit der Sicherheitspolizeigesetzesnovelle Anfang 2016 wird uns legistisch die Möglichkeiten gegeben, Fotos aus Überwachungskameras zum Beispiel an Bankomaten mit Fotos aus unseren Ermittlungsdatenbanken abzugleichen. Vorerst wird das auf Zentralstellenebene eingerichtet, im Bundeskriminalamt und im Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung. Mit Beginn 2017 soll das in die Fläche übergehen.

Wird es auch im herkömmlichen Spurenbereich Verbesserungen geben?

Fischer: Ja, es ist uns zum Beispiel voriges Jahr gelungen, die Tatort-Labors in sämtlichen Landeskriminalämtern akkreditieren zu lassen.

Welche neuen Entwicklungen gibt es in der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität?

Fischer: Hier ist es vor allem der Umgang mit den Datenmengen, der uns beschäftigt, besonders dann, wenn wir Großsicherstellungen bei Firmen vornehmen. Der Umfang sichergestellter Daten hat mittlerweile längst das Gigabyte-Niveau verlassen, und auch schon

das Terabyte-Level und geht in Richtung Petabyte-Niveau. Der Mensch kann das nicht mehr ohne Computerunterstützung analysieren. Wir sind dabei, eine Software anzuschaffen und zu entwickeln, die wir als Such- und Analysetool verwenden können. Sie nimmt Vorfilterungsschritte vor und unterteilt große Datenmengen in Kategorien, durchsucht nach Schlagwörtern und analysiert auch Farbtöne in Bildern und Hintergrundtöne auf Tonspuren. Sie ist somit auch in der Bekämpfung der Kinderpornografie anwendbar.

Aber die beste Software hilft nichts, wenn dahinter kein profundes Ermittlerwissen steht. Man darf den Faktor Mensch nicht übersehen. Wir sind daher dabei, ein Schulungskonzept für Wirtschaftsermittler zu entwickeln.

Immer wieder gib es Diskussionen über den Standort des Bundeskriminalamts. Was ist hier der letzte Stand?

Fischer: Unsere Leute brauchen bestmögliche Rahmenbedingungen. Dazu gehört die Unterbringung. Es stimmt, wir haben in bestimmten Bereichen Handlungsbedarf, was die Raumressourcen betrifft. Derzeit denken wir darüber nach, wie wir das Cybercrime-Center zu uns auf den Josef-Holaubek-Platz holen können. Das C⁴ wird ausgebaut und es ist wichtig, dass es in der Nähe der Abteilung 7 ist, der Abteilung zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität.

Das bedeutet, der Standort Josef-Holaubek-Platz bleibt Hauptstandort des Bundeskriminalamts?

Fischer: Aus heutiger Sicht, ja.

Interview: Gerhard Brenner